

Predigt zum 23. Sonntag im Jahreskreis/A am 6.9.2020 in Wiblingen von Dekan Ulrich Kloos

(Foto: Benediktinerinnenabtei St. Walburg Eichstätt)

Hören will ich, was Gott redet – audiam quid Deus loquatur

Liebe Schwestern und Brüder,

hier in dieser herrlichen Klosterkirche sind die Wappen von einigen Benediktineräbten zu finden, die hier gewirkt haben. Und zu jedem Wappen gehört ein Wahlspruch. Mir ist beim Lesen der heutigen Bibeltexte der Wahlspruch nicht eines Abtes, sondern einer Benediktineräbtissin eingefallen, meiner Tante, die von 1985 bis 2018 Äbtissin der Abtei St. Walburg war. Auf ihrem Wappen ist die aufgeschlagene Bibel zu sehen, mit den drei Goldenen Kugeln des heiligen Nikolaus (davon ist der Name Kloos abgeleitet) und dem Altmannshofer Schloss, Ihrer Heimat. Und ihr Wahlspruch ist: Hören will ich, was Gott redet.

Gerade in diesen Corona Zeiten geht mir wieder mehr auf, wie wichtig das Hören ist, das Hinhören, das Zuhören, das Heraushören und das Hineinhören. Hören sowohl in Bezug auf Gott, wie auch auf unsere Mitmenschen, genauso aber auch die Unterscheidung der Geister, ein geistliches in sich Hineinhören, was jetzt wichtig ist.

Die Ohren sind tatsächlich Sinnesorgane, die etwas von der Funktion eines Wächters haben. Sie hören, und dann sind wir in sekundenschnelle gefordert zu unterscheiden: Freuen wir uns darauf, spricht uns etwas an, das uns fordert, oder ist es eine Gefahr.

In der ersten Lesung ist das Hören bezogen auf das Wort Gottes. Das macht deutlich: Es ist ein lebendiges Wort, Wort des lebendigen Gottes, wie wir am Ende der Lesung sagen. Da geht es um viel, denn es kann viel bewirken, es kann Menschen ansprechen und ändern, oder es kann Menschen rufen, anderen eine wichtige Botschaft zu sagen, wieder etwas, was in dieser Welt aus der Spur geraten wieder in die richtige Spur zu bringen.

Die zweite Lesung spricht vom inneren Hören. Es ist ein Hören auf die Stimme der Liebe. Es ist ein Hören darauf, was dem anderen gut tut und hilft. Ja, die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Und das Hören bedeutet, in sich hineinzuhören, wie ich meine Aufgaben in Liebe dem Anderen gegenüber tun kann. Das ist mehr als nur das Recht der 10 Gebote, z.B. dass ich dem anderen etwas gebe, obwohl es ihm nicht zusteht.

Und das Evangelium spricht dann vom äußeren Hören, und Zuhören oder eben nicht hören und nicht Zuhören. Modern gesprochen würde man hier von Feedbackkultur sprechen und Kritikfähigkeit. Und da finde ich das, was das Evangelium vorschlägt als gute, über Jahrhunderte erprobte Vorgehensweise, die auch heute noch gilt. Es geht um die *correctio Fraterna*, also das, dass einem an einer anderen Person etwas auffällt, was nicht in Ordnung ist und man merkt, man muss sie darauf hinweisen. Aber wie kann das geschehen. Meine Erfahrung bei solchen Gesprächen ist, dass sie gut vorbereitet sein müssen, inhaltlich natürlich im Blick darauf, was und wie ich etwas sagen möchte, aber auch geistlich. Die Vorbereitung bei der, der etwas dem anderen gegenüber anzumerken hat, ist das gute In-sich-hineinhören. In einem Gebet ist mir dazu einmal in den Exerzitien der Satz (von Sr. Elia Niklas CS) hängen geblieben:

*"Herr, lass mich tief in dir verwurzelt sein, damit ich mich weit hinaus wagen kann."* Das ist dann noch mehr gefordert, wenn einer die Kritik nicht annehmen kann und zuerst die kleine und dann die große

Öffentlichkeit hinzugezogen wird. Aber ganz wichtig ist hier die Reihenfolge. Wie oft sagen wir zuerst etwas Negatives über eine andere Person vor anderen oder in großer Öffentlichkeit, statt in uns hineinzuhören, wie wir es ihm so sagen können, dass er es vielleicht auch annehmen kann. Und da das eigene, ehrliche Empfangen zur Sprache zu bringen mit dem nötigen Fingerspitzengefühl, das ist in der Regel das Beste, meiner Erfahrung nach. Da könnte ich unzählige Beispiele aufzählen, wie ich jahrelang etwas durch die Blume zu sagen probiert habe, und es nicht verstanden wurde, und erst als ich den Mut zusammennahm, das unter vier Augen anzusprechen, was mich stört, wurde erstaunlicherweise verstanden und mir nicht der Kopf abgerissen.

Ich beobachte aber in unserer Zeit, dass oft nicht miteinander geredet wird, sondern übereinander in großer Verbreitung, nicht nur in den sozialen Medien, dass Meinung sehr massiv kundgetan wird, oft protesthaft, aber wenig Bereitschaft da ist, zuzuhören, einander anzuhören und auf seine innere Stimme oder Gott zu hören, manchmal auch in unserer Kirche, wenn es um Reformen geht.

Darum halte ich den synodalen Weg unserer Kirche immer noch für richtig. In dieser Woche waren wieder kleinere Regionalforen. Es geht erst einmal darum einander zuzuhören, zu verstehen und miteinander zu reden. Und eben nicht gleich zu sagen, das darf man nicht sagen, das will ich nicht hören.

Hören will ich, was Gott redet, dieser Wahlspruch meiner Tante als Abtissin hat sich mir tief eingeprägt. Dass wir aufeinander hören, dass wir in uns hineinhören und auf Gott hören, sein Wort, das wird uns helfen zu einer Welt, die ehrlich aber auch liebevoll miteinander umgeht. Diese Botschaft und diese Praxis des hörenden Herzens brauchen wir heute. Denn Eine neue Kultur der Liebe fängt an mit dem hörenden Herzen. Amen.